

Gabriela Signori

Vom ABC zur Petition

FRAUEN IM EUROPÄISCHEN MITTELALTER QUELLEN UND KONTEXTE

Band 1

Herausgegeben von Vanina Kopp, Hedwig Röckelein,
Gabriela Signori und Claudia Wittig

Gabriela Signori

Vom ABC zur Petition

Mädchen- und Frauenbildung im Spätmittelalter

wbg Academic ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz und E-Book: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH
Umschlagsgestaltung: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH
Umschlagsmotiv: Ovids ‚Heroides‘ in der Übersetzung des Octavien de Saint-Gelais (1468–1502),
Paris, Bibliothèque nationale de France. Département des Manuscrits. Français 875, fol. 1r.

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-64055-3
ISBN E-Book (PDF): 978-3-534-64056-0

Dieses Werk ist mit Ausnahme der Abbildungen (Buchinhalt und Umschlag) als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA International 4.0 (»Attribution-Share Alike 4.0 International«) veröffentlicht. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>. Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Die Open-Access-Publikation dieses Buches wurde gefördert durch den Publikationsfonds der Universität Konstanz.

Inhalt

Einleitung.....	7
I. Lehrpläne, Lesestoffe und Erziehungsinhalte	17
1. Hieronymus' Bibel-Syllabus für die kleine Paula	19
1.1. Das ‚Hohelied‘, ein Exkurs.....	21
1.2. ‚Ad Laetam‘, eine verhaltene Rezeptionsgeschichte	23
2. Pierre Dubois' Erziehung zur Mission.....	32
3. Maffeo Vegios Erziehung zur Sittlichkeit	35
4. Thomasin von Zerclaeres Erziehung zur Höflichkeit.....	39
II. Infrastrukturen	46
1. Vorbilder: Anna und die Jungfrau Maria	49
2. Väter und Töchter.....	55
2.1. Ippolita Maria Sforza.....	56
2.2. Ursula Canter	59
2.3. Juliana Peutinger	61
3. Vom Wunderkind zur ‚gelehrten Frau‘	63
3.1. Das ‚Frauenlob‘ des Niklas von Wyle.....	67
3.2. Der ‚Frauenkatalog‘ des Johannes Butzbach.....	71
4. Lesen- und Schreibenlernen im Frauenkloster	75
4.1. Ein Ebstorfer Schulheft	78
4.2. Lateinunterricht im Kloster Marienberg/Helmstedt	82
5. Das Personal.....	88
5.1. Lehrlinge, Lehrmeister und Lehrmeisterinnen.....	88
5.2. Schulmeisterinnen und Schulmeister	93
5.3. Hauslehrerinnen und Hofmeister.....	106
III. Und die Praxis?	113
1. Briefeschreiben	113
1.1. Epistolae familiares	114
1.2. Briefeschreiben im Lebenszyklus.....	116
1.3. Bittschriften.....	140
1.4. Öffentliche Reden	150

2. Schreibende Berufe	155
2.1. Berufsschreiberinnen	161
2.2. Buchmalerinnen	164
2.3. Berufsdichterinnen	168
2.4. Übersetzerinnen	174
3. Schreiben als Berufung	179
3.1. Schreiben als Gottesdienst	180
3.2. Schreiben zum Broterwerb	185
3.3. Schreiben als ‚Zeitvertreib‘	197
3.4. Übersetzen	200
3.5. Geschichte und Gottesschau	201
IV. Frauen-Bibliotheken	205
1. Hofbibliotheken	205
1.1. Besitzen	206
1.2. Ausleihen	209
2. Bürgerinnen-Bibliotheken	213
2.1. Tournai/Doornik (Südbelgien)	214
2.2. King's Lynn (Südengland)	222
2.3. Nürnberg	224
3. Klosterbibliotheken	228
3.1. Buchverleih unter Frauenklöstern	230
3.2. Tischlesungen	234
Fazit	237
Abbildungsverzeichnis	240
Orts- und Personenregister	243

Einleitung

Ob wir Geschichte global, national oder regional denken, schreibende Frauen sind darin allgegenwärtig, obschon nur lose untereinander verbunden, wenn überhaupt: Um das Jahr 1000 schrieb eine am kaiserlichen Hof der Heian (Japan) lebende junge Frau eine Art Tagebuch mit dem sprechenden Titel ‚Das Kopfkissenbuch der Dame Sei Shonagon‘ – eine Anspielung an das Porzellan-Kopfkissen, in dem sie ihre Hefte vor der Öffentlichkeit versteckte.¹ Wenige Jahre vor Sei Shonagon hatte Hrotsvith von Gandersheim ihre drei Bücher Gedichte, Dramen und Geschichte beendet.² In jungen Jahren war Hrotsvith dem Kloster übergeben worden, dessen Name (Gandersheim) ihr spätere Jahrhunderte beigesellten.

Hrotsviths Werke hatte der Nürnberger Dichterfürst und Humanist Konrad Celtis (1459–1508) 1493/94 in der Bibliothek des Regensburger Benediktinerklosters Sankt Emmeram aufgestöbert.³ Acht Jahre später erschienen sie – von Albrecht Dürer illustriert (1471–1528) – bei Anton Koberger (gest. 1513) im Druck (Abb. 1). Der Buchtitel informiert über Entdeckung und Entdecker zugleich: ‚Die Werke der berühmten Jungfrau und Nonne Hrotsvith [...], die neulich von Konrad Celtis entdeckt wurden‘.⁴

Humanismus definiert der Duden als „Denken und Handeln“, das „auf das Bildungsideal der griechisch-römischen Antike“ gründet.⁵ Humanismus beschränkt sich jedoch nicht auf Antikenrezeption; wie bei Konrad Celtis erwuchs aus der Beschäftigung mit der Antike die

¹ Das Kopfkissenbuch der Dame Sei Shonagon (Insel-Bücherei Nr. 998), Berlin – Frankfurt/Main 1975 (Auszüge). Vgl. Roselee Bundy, Japan's First Woman Diarist and the Beginnings of Prose Writings by Women in Japan, in: Women's Studies 19 (1991), S. 79–97. Aufbewahrt werden Sei Shonagons Hefte heute im Nishi Honganji Tempel in Kyōto.

² Hrotsvit, Opera omnia, hrsg. von Walter Berschin (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), München-Leipzig 2001. Vgl. A Companion to Hrotsvit of Gandersheim (fl. 960). Contextual and Interpretive Approaches, hrsg. von Phyllis R. Brown und Stephen L. Wailes (Brill's Companions to the Christian Tradition 34), Leiden-Boston 2013.

³ Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 14485; <https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV021533689> (Zugriff am 26. April 2023). Vgl. Elisabeth Klemm, Die ottonischen und frühromanischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek (Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München 2), Bd. 1: Textband, Wiesbaden 2004, S. 247f.

⁴ Carmen Cardelle de Hartmann, Die Roswitha-Edition des Humanisten Konrad Celtis, in: Schrift – Text – Edition. Hans Walter Gabler zum 65. Geburtstag (Beihefte zu *editio* 19), hrsg. von Christiane Henkes, Tübingen 2003, S. 137–147; zu Celtis vgl. Jörg Robert, Art. Celtis (Bickel, Pickel), Konrad (Conradus Celtis Protucius), in: Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon 1 (2008), Sp. 375–427.

⁵ Der Begriff ‚Humanismus‘ geht auf den Philosophen und Reformpädagogen Friedrich Immanuel Niethammer (1766–1848) zurück und wurde 1859 durch den Historiker Georg Voigt (1827–1891) zum Epochenbegriff erhoben. Ausführlicher dazu Walter Rüegg, Art. ‚Humanismus‘, in: Lexikon des Mittelalters 5 (1991), Sp. 186–193.

Einsicht, dass es zwischen Gegenwart und Vergangenheit einen Zeitbereich gab, dem die eigene ‚nationale‘ Geschichte gehörte: das Mittelalter!⁶ Und so rückten Hrotsviths Werke in den Fokus einer an ‚deutscher‘ Geschichte interessierten Gelehrtenwelt und entfalteten in diesen Kreisen eine bislang unbekannte Breitenwirkung.



Abb. 1: Albrecht Dürer, Hrotsvith von Gandersheim überreicht ihre Dramen Kaiser Otto I., *Opera Hrotsvite Illustris Virginis Et Monialis Germane Gente Saxonica Orte Nuper A Conrado Celte Inventa*, Nürnberg: Anton Koberger, 1501.

⁶ Dieter Mertens, *Mittelalterbilder in der Frühen Neuzeit*, in: *Die Deutschen und ihr Mittelalter. Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter*, hrsg. von Gerd Althoff, Darmstadt 1992, S. 177–186; Christopher B. Krebs, *Tacitus' Germania und Enea Silvio Piccolomini, Giannantonio Campano, Conrad Celtis und Heinrich Bebel* (*Hypomnemata* 158), Göttingen 2004; Dieter Mertens, *Negotiatio Germaniae*. Die Instrumentalisierung der ‚Germania‘ des Tacitus durch die deutschen Humanisten, in: *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch – deutsch“: Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen*, hrsg. von Heinrich Beck, Berlin et al. 2004, S. 37–101.

Schreiben ist demnach eine Sache, das Geschriebene aufbewahren eine andere und das Aufbewahrte „gebrauchen“ oder „benutzen“ eine dritte.⁷ Produktion, Überlieferung und Gebrauch sind drei unterschiedliche Sinndimensionen der Geschichte, die es stets auseinanderzuhalten gilt: Wir können uns nur mit den Texten eingehender befassen, die überliefert sind – eine Binsenweisheit;⁸ aber nicht alles, was überliefert ist, fand eine zeitgenössische Leserschaft. Im Gebrauch wiederum verändert sich die Bedeutung der Texte. Wir sprechen von Aneignung, Umdeutung und Einverleibung und meinen damit Formen einer nicht zwangsläufig intendierten Wirkung,⁹ die Texte im Gebrauch entfalten können, in Gegenwart und Vergangenheit gleichermaßen.¹⁰

Celtis' Fund erregte seinerzeit Aufsehen. Schon ein Jahr nach ihrer Entdeckung fand Hrotsvith Eingang in den ‚Katalog berühmter Männer aus Deutschland‘, den der Reformabt Johannes Trithemius (1462–1516) für eine gelehrte, humanistisch interessierte Leserschaft zusammenstellte.¹¹ So wurde Hrotsvith von Gandersheim schon im ausgehenden 15. Jahrhundert zu einer Ikone der deutschen Literaturgeschichte. Und sie war nicht die einzige: Weitere Klosterfrauen wie Elisabeth von Schönau (gest. 1164) oder Hildegard von Bingen (gest. 1179) gesellten sich dazu und verliehen dem neu entdeckten christlichen Mittelalter ‚weibliche‘ Züge. Darin unterscheidet sich das christliche Mittelalter grundlegend von der Antike!

Lesen und Schreiben hatte Hrotsvith von Gandersheim wie viele andere Mädchen und Frauen ihrer Zeit im Kloster gelernt. Seit dem frühen Mittelalter bildeten die Klöster die kulturellen Grundpfeiler der christlichen Welt, die das antike Erbe tradierten, aber auch viel Neues erschufen. Erst im Spätmittelalter differenzierte sich das Bildungssystem schrittweise aus:

⁷ Die Unterscheidung zwischen *making*, *keeping* und *using* geht auf den englischen Mittelalterhistoriker Michael Clanchy (1936–2021) zurück. Die Konzepte, die für die Mittelalterforschung bis heute von zentraler Bedeutung sind, entwickelte er in seiner Dissertation ‚From Memory to Written Record: England 1066–1307‘, Cambridge/Mass. 1979.

⁸ Arnold Esch, Überlieferungschance und Überlieferungszufall als methodisches Problem des Historikers, in: Historische Zeitschrift 240 (1985), S. 529–570.

⁹ Über Intention und Nutzen literarischer Werke dachten schon die mittelalterlichen Gelehrten intensiv nach: Heinz Meyer, *Intentio, auctoris, utilitas libri*. Wirkungsabsicht und Nutzen literarischer Werke nach Accessus-Prologen des 11. bis 13. Jahrhunderts, in: Frühmittelalterliche Studien 31 (1997), S. 390–412.

¹⁰ Klaus Semsch, Rezeptionsästhetik, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 7 (2005), Sp. 1363–1374.

¹¹ Johannes Trithemius, *Catalogus illustrium virorum germaniam suis ingenijs et lucubrationibus omnifariam exornantium*, Mainz: Peter von Friedberg, nach 14.VIII.1495, Blatt 9^v: *Rosuida monasterij Gandeshemensis in Saxonia sanctimonialis virgo nobilis, ordinis diui patris Benedicti*. Zu Trithemius vgl. Klaus Arnold, Art. Trithemius, Johannes OSB, in: Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon 2 (2013), Sp. 1088–1122; Johannes Trithemius (1462–1516). Abt und Büchersammler, Humanist und Geschichtsschreiber, hrsg. von Klaus Arnold und Franz Fuchs, Würzburg 2019.

Von Frankreich und Italien über Portugal bis hinauf nach Schweden wurden zahlreiche Universitäten gegründet, deren Pforten den Frauen indes verschlossen blieben, weil es geistliche Einrichtungen waren.¹² Wo also lernten Frauen in der neuen Welt der Städte und der Höfe fortan lesen und schreiben? Hatte das Kloster im Spätmittelalter, wie häufig zu lesen, wirklich noch dieselbe herausragende Bedeutung wie zu Zeiten Hrotsviths von Gandersheim oder Hildegards von Bingen? Auf welche Art und Weise lernten Frauen lesen und schreiben? Und wozu gebrauchten sie diese Fertigkeiten in ihrem Alltag? Ging es wirklich nur um den ‚Hausgebrauch‘, wie in der populärwissenschaftlichen Literatur häufig postuliert?

Fragen dieser Art ist vorliegende Einführung gewidmet, in dem in fünf ungleich großen Teilen beziehungsweise Kapiteln Erziehungsnormen und Schreib- und Lesepraktiken zusammengeführt werden: Der erste Teil fokussiert – darin der älteren Forschung folgend – auf das frauendidaktische Schrifttum (Erziehungsschriften), das sich im 14. Jahrhundert vervielfachte. Hier geht es also um Normen – der Plural ist wichtig –, die je nach Standort Unterschiedliches beinhalten und Unterschiedliches bezwecken. Einander gegenübergestellt werden vier Texte, die für unterschiedliche Leserschaften bestimmt waren und dementsprechend unterschiedliche Zielsetzungen verfolgten, Zielsetzungen, die sich unter den Stichworten Konversion, Mission, Sittlichkeit und ‚Höflichkeit‘ zusammenfassen lassen. Der zweite Teil der Einführung handelt von dem alters- und milieuspezifischen Lehrpersonal, das den Lernprozess begleitete: Das Spektrum reicht von der Mutter über die klösterliche Lehrmeisterin (*magistra*) bis hin zur Hauslehrerin am Fürstenhof und zum Hofmeister im Frauenkloster.

Im dritten Teil geht es um die Frage, wie und zu welchen Zwecken das Erlernte in der Praxis umgesetzt wurde: Zunächst stelle ich dem Lebenszyklus folgend Mädchen und junge Frauen aus unterschiedlichen sozialen Milieus vor, die ihren Eltern Briefe schreiben; darauf fokussiere ich auf Frauen, die aus privaten und/oder aus beruflichen Gründen schreiben, kopieren, übersetzen oder dichten (gelernt hatten). Die Zahl der Texte, die von Frauen geschrieben oder von Frauenhand abgeschrieben wurden, explodiert im 15. Jahrhundert in ganz Europa. Die Überfülle an Schriftzeugnissen zu systematisieren fällt schwer: So folgt meine Übersicht dem unterschiedlichen Eigenanteil, den die Frauen beim Schreiben, Konzipieren und Übersetzen der Texte entfalteten.

Ich beginne mit den Berufsschreiberinnen wie der Augsburger Kopistin Klara Hätzlerin und ende mit Christine de Pizan (gest. nach 1429), die für ein höfisches Publikum schrieb und sich in Wort und Text vielfach und auf vielfältige Weise als Autorin in Szene setzte (Abb. 2).

¹² Martin Kintzinger, Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter, Ostfildern 2003.



Abb. 2: Christine de Pizan beim Schreiben ihres ‚Le Livre du corps de policie‘, Paris, Bibliothèque de l’Arsenal. Ms-2681, fol. 4r: ‚le premier chapitre parle de la description du corps de policie‘. | ‚Das erste Kapitel handelt von der Beschreibung des Staatskörpers‘. Auf den letzten Pergamentseiten wird dreimal von derselben Hand wiederholt, dass dieses Buch, ein sogenannter ‚Fürstenspiegel‘, einer gewissen Jehanne Ragnier, Johanna Ragnier, gehöre.

Dem Kloster weise ich im Praxisteil ein eigenes Kapitel zu, weil Lesen und Schreiben in diesem Kontext als Teil der Berufung zu verstehen sind, Lesen mit Beten gleichgesetzt und Schreiben als Andachtsübung begriffen wird. Dies spiegelt sich auch in dem literarischen Schaffen der Klosterfrauen wider, das im Spätmittelalter gewöhnlich um die Gottessuche oder um die eigene Konventsgeschichte kreist oder wie in den sogenannten ‚Schwesternbüchern‘ Gottessuche und Konventsgeschichte in sich vereint (Abb. 3).¹³

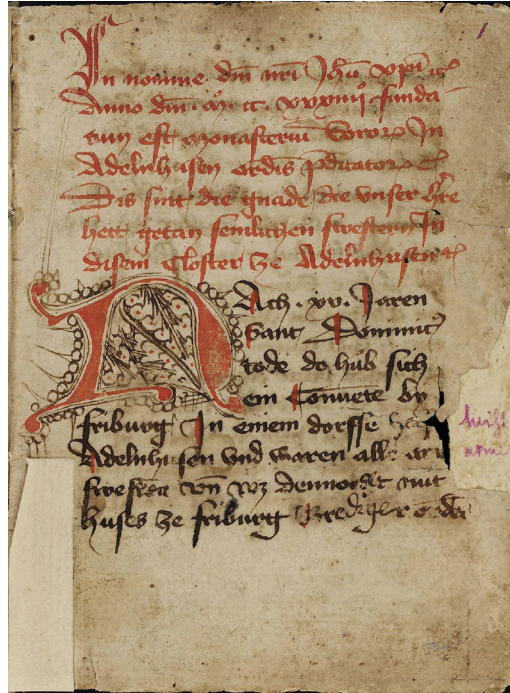


Abb. 3: Adelhausener Schwesternbuch, Stadtarchiv Freiburg/Breisgau, B 1 Nr. 98, fol. 1r: ‚In nomine domini nostri Jhesu Christi etc. Anno domini .m. cc. xxxiiij. fundatum est monasterium sororum in Adelhusen ordinis Predicatorum etc. Dis sint die gnade, die vnser herre hett getan semlichen swestern in disem closter ze Adelhusen‘ | ‚Im Namen unseres Herren Jesus Christus etc. Im Jahr des Herren 1234 ist das Kloster der Schwestern Predigerordens in Adelhausen gegründet worden. Dies sind die Gnaden, die unser Herr in diesem Kloster zu Adelhausen sämtlichen Schwestern erwiesen hat‘.

¹³ Unter Schwesternbüchern versteht die Germanistik Sammlungen von Kurzviten gnadenbegabter Klosterfrauen überwiegend aus dem süddeutschen Raum. Vgl. Ursula Peters, Religiöse Erfahrung als literarisches Faktum. Zur Vorgeschichte und Genese frauenmystischer Texte des 13. und 14. Jahrhunderts (Hermaca. NF 56), Tübingen 1988; Gertrud Jaron Lewis, By Women, for Women, about Women. The Sister-Books of Fourteenth-Century Germany (Studies and Texts 125), Toronto 1996.

Im Verlauf des 15. Jahrhunderts häufen sich als Reformmaßnahme allenthalben aber auch Rechnungsbücher und verwandtes pragmatisches Schrifttum, das im Dienste der Klosterverwaltung steht. Systematisch erschlossen ist dieses Schrifttum, das vom Bibliothekskatalog bis zum Rechnungsbuch reicht, bislang aber nur für ausgewählte Klöster beziehungsweise Regionen.

Im vierten Teil der Einführung überfliege ich die Buchbestände ausgewählter ‚Frauenbibliotheken‘ am Hof, in der Stadt und im Kloster, soweit möglich jeweils aus der doppelten Perspektive der Sammlerin und – über die Ausleihe – der Benutzerin beziehungsweise Leserin. Wissensfragen im engeren Wortsinn werden im zweiten Band dieser Reihe durch Vanina Kopp und Claudia Wittig vertieft.

Der zeitliche Schwerpunkt meiner Einführung liegt im späten Mittelalter, in dem die Verstädterung Europas unaufhaltsam voranschritt und sich am Hof und in der Stadt eine schriftbasierte Laienkultur entwickelte. Räumlich bezieht sich der Großteil der ausgewählten Quellen, insbesondere dort, wo ich mit Archivalien operiere, auf den deutschsprachigen Raum; wo immer es möglich und sinnvoll ist, öffne ich jedoch den Blick auf Europa: die britischen Inseln, Frankreich, Italien und die iberische Halbinsel; denn aus der Perspektive der Mädchen- und Frauenbildung überwiegen die christlichen Gemeinsamkeiten und nicht die nationalen Besonderheiten.

In ihrer Geschichte der Mädchen hebt Kim M. Phillips hervor, dass die Mädchenerziehung und -bildung im Mittelalter je nach sozialer Herkunft markante Unterschiede aufweise.¹⁴ Die Einsicht mag auf Anhieb trivial erscheinen; sie gerät aber gerne in Vergessenheit, je weiter wir uns von der Gegenwart weg entfernen. Lesen und Schreiben hatte in fürstlichen Kreisen andere Funktionen zu erfüllen als im Kloster, in der Stadt oder auf dem Land. Und auch diese unterschiedlichen milieuspezifischen Funktionen (im Plural) veränderten sich im Verlauf der Zeit beständig, selbst innerhalb des Spätmittelalters, das je nachdem, ob wir uns im 14. oder 15. Jahrhundert bewegen, markante Unterschiede aufweist. Überblickswerke, die ebendiese zeit-, raum- und milieuspezifische Funktionsvielfalt einfangen, fehlen jedoch. Überdies stellt die Forschung verstörende Pfadabhängigkeiten unter Beweis, die ich mit meiner Einführung durchbrechen möchte. Ein Blick zurück zu den Anfängen ergibt folgendes Bild:

Als einer der ersten nahm sich 1874 der französische Philosoph Charles Jourdain (1817–1886), langjähriger Generalinspektor des öffentlichen Bildungswesens,¹⁵ des Themas Frauen- und Mädchenbildung im Mittelalter an. Frauenbildung war für ihn eine christliche Zwangsläufig-

¹⁴ Kim M. Phillips, *Medieval Maidens. Young Women and Gender in England, 1270–1540*, Manchester-New York 2003, S. 1–22.

¹⁵ Zum öffentlichen Bildungswesen der Zeit vgl. Françoise Mayeur, *Histoire générale de l'enseignement et de l'éducation en France*. Bd. 3: *De la Révolution à l'École républicaine*, Paris 1981, S. 139–158.

keit; das bewiesen ihm schließlich auch die vielen schreibenden Frauen, die er in seinem Überblick in chronologischer Reihung vorstellt.¹⁶ 1877 folgte (ohne Jourdain's Arbeiten zu kennen) in Deutschland der historisch interessierte Reformpädagoge Friedrich Anton Karl Kösterus, Pfarrer zu Nieder-Roden im Bistum Mainz (1869–1888). Von Kösterus stammt im Übrigen auch eine der ersten wissenschaftlichen Abhandlungen über das mittelalterliche Züchtigungsrecht (das, soviel sei vorweggenommen, umstrittener war als auf Anhieb zu vermuten).¹⁷ In demselben ausgehenden 19. Jahrhundert wurden Editionsreihen gegründet mit je nach Konfession unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, darunter die ‚Bibliothek der Katholischen Pädagogik‘, die ‚Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit‘ oder die ‚Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften‘. Auf diese Reihen greift meine Einführung mehrfach zurück. Anders als Jourdain interessierten sich die katholischen Schulräte und Pfarrer, die die Übersetzung der pädagogischen Schriften aus Mittelalter und Früher Neuzeit angingen, für Frauenbildung in der Regel aber wenig.

Einen neuen Schwung in die Forschung brachte zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Bürgerliche Frauenbewegung, die ihre Forderung nach rechtlicher und politischer Teilhabe mit dem Recht auf gleiche Bildung verband.¹⁸ 1903 erwarb die gebürtige Schweizerin Alice A. Hentsch (1877–1960) mit ihrer Anthologie zur mittelalterlichen Frauendidaxe an der Universität Halle-Wittenberg (Preußen) ihre Doktorwürde.¹⁹ ‚Didaxe‘ bedeutet Lehre, Erziehungsschrift, die im Spätmittelalter häufig als Ratgeber konzipiert wurde. Rund 25 Jahre nach Hentsch erschien in der unter anderem von Emmy Beckmann (1880–1967) herausgegebenen Reihe ‚Quellenhefte zum Frauenleben in der Geschichte‘ (1927–1936) der Themenband ‚Frauenbildung im Mittelalter‘.²⁰ Bekannt wurde die Autorin, Elisabeth Meyn-von Westenholz (1883–1951), vor allem

¹⁶ Jourdain, *Mémoires sur l'éducation des femmes au Moyen Âge*, S. 81f.: „C'est la religion chrétienne qui la première a consacré et fait prévaloir les maximes sur lesquelles s'appuieront toujours ceux qui réclament pour les femmes une sérieuse éducation. [...] Aux yeux même de la foi, les nobles facultés dont elle est douée demandent à être cultivées. Et c'est se rendre coupable envers Dieu que de leur refuser cette culture indispensable.“

¹⁷ Friedrich Kösterus, *Das Züchtigungsrecht des Lehrers während des Mittelalters. Eine kulturhistorische Studie* (Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Neue Folge XI, 10), Frankfurt/Main-Luzern 1890, S. 377–400.

¹⁸ *Erinnern, vergessen, umdeuten? : europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Angelika Schaser, Sylvia Schraut und Petra Steymans-Kurz (Geschichte und Geschlechter 73), Frankfurt/Main 2019.

¹⁹ Marco Birn, *Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Das Streben nach Gleichberechtigung von 1869–1918, dargestellt anhand politischer, statistischer und biographischer Zeugnisse*, Heidelberg 2015, S. 186–199.

²⁰ Helmut Stubbe-da Luz, Emmy Beckmann (1880–1967), Hamburgs einflussreichste Frauenrechtlerin, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 73 (1987), S. 97–138.

für ihre Arbeit über das Lebenswerk von Helene Lange (1848–1930), eine der bedeutendsten Vorkämpferinnen für Frauenbildung und Frauenwahlrecht in Deutschland.²¹

Im Kontext der sogenannten zweiten Frauenbewegung multiplizierten sich in den späten Siebzigerjahren die Studien zur Geschichte der Frau in einem atemberaubenden Tempo. In dem 1980 erschienenen Sammelband *„Beyond Their Sex. Learned Women of the European Past“* stellte die US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Joan M. Ferrante einen Überblick zusammen, der sich methodisch und inhaltlich allerdings noch eng an Charles Jourdain's Tableau anlehnt.²² Bald aber verebbte das Interesse an Bildungsfragen beziehungsweise es konzentrierte sich immer ausschließlicher auf Renaissance und Humanismus, dessen Kernanliegen es war, über Bildung bessere Menschen zu erschaffen.²³ Bestellt wird dieses Feld überwiegend von der kanadischen und US-amerikanischen Forschung mit Editionsreihen wie *„The Other Voice in Early Modern Europe“*.

In dem ebenso programmatischen US-amerikanischen Sammelband *„Becoming Visible“* aus dem Jahr 1977 stellte Joan Kelly (1928–1982) die bis heute vieldiskutierte Frage, ob Frauen eine Renaissance hatten und ob die Geschichte der Frau anderen Rhythmen folge als die Geschichte des Mannes.²⁴ Kelly verneinte die Frage 1977; 2004 bejahte sie Holt N. Parker.²⁵ Der Humanismus habe zu den ersten Grundsatzdiskussionen über die intellektuelle und moralische Ebenbürtigkeit von Mann und Frau geführt und der gelehrten Frau eine Sichtbarkeit verliehen, die sie zuvor nicht hatte. Parker listet neun Faktoren auf, die den Frauen den Zugang zur „klassischen Bildung“ erleichterten. Bildung habe, so sein zweites Argument, den Wert der Frauen erhöht: „noble women were seen not only as ‚ornaments‘ to their own courts – ornamented with classical learning – but also as representatives of their ancestral glories in other courts.“²⁶ Holts Hauptargument aber ist der Wissensdurst, den er bei den gelehrten Frauen des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts beobachtet: „the painful immediacy of the hunger for

²¹ Elisabeth Meyn-von Westenholz, Helene Lange (Gedanken führender Pädagogen), Stuttgart 1950.

²² Zu Ferrante vgl. <https://english.columbia.edu/content/joan-m-ferrante-0> (Zugriff am 26. April 2023).

²³ Renaissance wird heute in der Geschichtswissenschaft nicht mehr als Epochenbegriff benutzt, sondern als kulturelles Selbstverständnis einer Bildungselite verstanden, die sich über die Antike definierte. Vgl. Merry E. Wiesner-Hanks, Do Women Need the Renaissance? in: *Gender & History* 20 (2008), S. 539–557.

²⁴ Ros Petchesky, In Memoriam: Joan Kelly, 1928–82, in: *Feminist Studies* 9 (1983), S. 174–177. Margaret L. King meint, Kellys Aufsatz habe einen „tsunami of scholarly studies“ ausgelöst: Margaret L. King, Women and Learning, in: <https://www.oxfordbibliographies.com/display/document/obo-9780195399301/obo-9780195399301-0032.xml> (Zugriff am 03. Mai 2023).

²⁵ Holt N. Parker, Women and Humanism: Nine Factors for the Woman Learning, in: *Viator* 35 (2004), S. 581–616.

²⁶ Ebd., S. 588.

learning that leaps from the pages written by educated women.“²⁷ Die ‚gelehrte Frau‘ mag ein Geschöpf der Humanisten sein, wie im Kapitel zu den Wunderkindern ersichtlich wird; dennoch gehört ihre Geschichte zu einer Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, die sich für milieuspezifische Bildungskonzepte und Praktiken im historischen Wandel interessiert; sie darf sich aber nicht darin erschöpfen. Diese ‚Geschöpfe‘ nämlich setzten das Erlernte kreativ um, schrieben Briefe und Traktate und hielten Reden, in denen sie sich zentral mit ihrem Frausein befassten.

Überblickswerke zur Mädchen- und Frauenbildung im Mittelalter (in chronologischer Reihenfolge): Charles Jourdain, *Mémoires sur l'éducation des femmes au Moyen Âge*, in: *Mémoires de l'Institut national de France. Académie des inscriptions et belles-lettres* 28 (1874), S. 79–133; Friedrich Kösterus, *Frauenbildung im Mittelalter. Eine cultur-historische Studie*, Würzburg 1877; Alice A. Hentsch, *De la littérature didactique du Moyen Âge s'adressant spécialement aux femmes*, Genf 1975 [Erstdruck Cahors 1903]; Elisabeth Meyn-von Westenholz, *Frauenbildung im Mittelalter* (Quellenhefte zum Frauenleben in der Geschichte 9a), Berlin 1927; Joan Kelly, *Did Women Have a Renaissance*, in: *Becoming Visible: Women in European History*, hrsg. von Renate Bridenthal, Susan Mosher Stuard und Merry E. Wiesner, Boston 1977, S. 137–165; Joan M. Ferrante, *The Education of Women in the Middle Ages in Theory, Fact, and Fantasy*, in: *Beyond Their Sex. Learned Women of the European Past*, hrsg. von Patricia Labalme, New York 1980, S. 9–42; *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, Bd. 1: *Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*, hrsg. von Claudia Opitz und Elke Kleinau, Frankfurt/Main-New York 1996, S. 23–171 (Mittelalter); Margaret Wade Labarge, *The Education of Medieval Women Revisited: A Different Pattern from Their Brothers*, in: *A Medieval Miscellany*, London 1999, S. 89–101; Nadia Maria El-Cheikh, *Observations on Women's Education in Medieval Islamic Societies*, in: *Enfance et jeunesse dans le monde musulman*, hrsg. von François Georgeon und Klaus Kreiser, Paris 2007, S. 57–72; Sandy Bardsley, *Education and Work: Multiple Tasks and Lowly Status*, in: *A Cultural History of Women in the Middle Ages*, hrsg. von Kim M. Phillips, London et al. 2013, S. 127–151; Megan J. Hall, *Women's Education and Literacy in England, 1066–1540*, in: *History of Education Quarterly* 61 (2021), S. 181–212.

²⁷ Ebd., S. 613.

I. Lehrpläne, Lesestoffe und Erziehungsinhalte

Wo allgemeingültige Lehrkonzepte und verpflichtende Lehrpläne fehlen, ist der persönliche Rat gefragt, der in der spätmittelalterlichen Gattung des Spiegels (*speculum*) sein Medium fand.²⁸ Das heißt, der Spiegel war die im Spätmittelalter bevorzugte Metapher und Form des Ratgebers nicht nur in Erziehungsfragen. Jedoch interessieren sich nicht alle spätmittelalterlichen Erziehungsratgeber gleichermaßen für Bildungsfragen. Erziehung und Bildung sind gerade in Bezug auf Frauen häufig zweierlei Sachverhalte: Bildung zielt auf den Erwerb und den Gebrauch von Lese- und Schreibfertigkeiten, Erziehung will zu einem moralisch besseren Menschen machen; dafür braucht es eigentlich keine Bücher. Seit dem 12. Jahrhundert mehrten sich die Stimmen, die die Ansicht vertraten, dass Bildung das Fundament für die moralische Besserung des Menschen sei, dass Bildung die Kraft habe, den Menschen besser zu machen. Für dieses Bessermachen eignete sich den Ratgebern zufolge jedoch nicht jedes Buch. So stellten sie zu Erziehungszwecken Lektüreempfehlungen zusammen, die mit Büchern beziehungsweise Autoren bestückt wurden, die sie pädagogisch für besonders wertvoll hielten.

Der in diesem Zusammenhang am häufigsten zitierte Autor ist der Kirchenvater Eusebius Hieronymus (gest. 420), der Übersetzer der ‚Vulgata‘, die für Jahrhunderte maßgebliche lateinische Bibelfassung.²⁹ Hieronymus hatte sich in seinen Briefen an die Römerinnen Laeta und Pacatula zu der Frage geäußert, was Mädchen lesen sollen. Fast alle namhaften mittelalterlichen Erziehungsratgeber griffen auf ihn zurück, allerdings selten in der von Hieronymus intendierten Form.³⁰ Meist begnügten sich die Autoren nämlich mit einem inhaltslosen Name-Dropping, ohne näher auf Hieronymus’ Ausführungen einzugehen. Für Hieronymus war die Bibel das Fundament christlicher Bildung; seine Nachfolger beschränkten die Bibelkenntnisse hingegen meist auf das Buch der Psalmen (Psalter).

²⁸ Gustav Friedrich Hartlaub, *Zauber des Spiegels: Geschichte und Bedeutung des Spiegels in der Kunst*, München 1951, S. 11–20; Herbert Grabes, *Speculum, mirror and looking-glass. Kontinuität und Originalität der Spiegelmetapher in den Buchtiteln des Mittelalters und der englischen Literatur des 13. bis 17. Jahrhunderts* (Buchreihe der Anglia 16), Tübingen 1973; *The Mirror in Medieval and Early Modern Culture*, hrsg. von Nancy M. Frelick (*Cursor mundi* 25), Turnhout 2016.

²⁹ Zu Hieronymus vgl. John N. D. Kelly, *Jerome: His Life, Writings, and Controversies*, London 1975; Megan Hale Williams, *The Monk and the Book: Jerome and the Making of Christian Scholarship*, Chicago 2006; Alfons Fürst, *Hieronymus: Askese und Wissenschaft in der Spätantike*, Darmstadt 2016.

³⁰ Andrew Cain, *The Letters of Jerome: Asceticism, Biblical Exegesis, and the Construction of Christian Authority in Late Antiquity*, Oxford 2009.



Abb. 4: Vivien-Bibel, 9. Jahrhundert, Paris, Bibliothèque nationale de France. Département des Manuscrits. Latin 1, fol. 3^v: Szenen aus dem Leben des Bibelübersetzers Eusebius Hieronymus. Im Mittelfeld ist Hieronymus mit seinen ‚Schülerinnen‘ (darunter vermutlich die Römerin Marcella) abgebildet, die ihn bei der Übersetzungsarbeit unterstützten.

1. Hieronymus' Bibel-Syllabus für die kleine Paula

In seinem in Briefform gekleideten Lehrplan für die kleine Paula erklärt Hieronymus die Heilige Schrift zur Grundlage der christlichen Erziehung. Adressiert ist der Brief an Paulas Mutter Laeta, die Schwiegertochter von Hieronymus spiritueller Ziehtochter und Weggefährtin Paula.³¹ Die kleine, ihrer Großmutter nachbenannte Paula war noch im Mutterleib dazu bestimmt worden, ein Gott geweihtes Leben zu führen („ein Tempel Gottes zu werden“). Ein solches Leben war für Hieronymus ohne solide Bibelkenntnisse undenkbar:

[4.] Die Seele, welche ein Tempel Gottes werden soll, muß man so erziehen (*erudienda*). Nichts Anderes lerne sie hören, nichts sprechen, als was sich auf die Furcht Gottes bezieht. Schamlose Worte (*turpia verba*) soll sie nicht verstehen, weltliche Gesänge (*cantica mundi*) nicht kennenlernen. Die noch zarte Zunge werde in dem lieblichen Psalmengesang unterrichtet. Fern von ihr bleibe das ausgelassene Alter der Kinder (*aetas lasciva puerorum*), selbst die Mägde und Dienerinnen sollen von weltlichem Umgange (*saecularibus consortis*) ferngehalten werden, damit sie nicht, was sie unglücklicherweise selbst gelernt, zu noch größerem Unglücke andere lehren. Es mögen Buchstaben aus Buchsbaumholz oder Elfenbein gemacht und mit ihrem Namen benannt werden. Sie spiele damit, auf daß das Spiel selbst eine Belehrung sei. Und nicht nur soll sie die Reihenfolge der Buchstaben einhalten, so daß das auswendige Hersagen der Namen zum Liede werde, sondern ihre Reihenfolge selbst soll öfters verändert und die letzten mit den mittleren, die mittleren mit den ersten vertauscht werden, damit sie dieselben nicht nur dem Tone nach, sondern auch durch die Anschauung kennenlerne. Wenn sie aber mit zitternder Hand anfangen wird, den Griffel auf der Wachstafel zu führen,³² so möge entweder eine fremde darüber gelegte Hand ihre zarten Fingerchen leiten, oder man grabe die Buchstaben auf das Wachstäfelchen ein, damit sie die Schriftzüge in denselben Furchen, durch deren Ränder eingeschlossen, nachmache und nicht aus der vorgeschriebenen Form sich verirren könne. Für

³¹ Diese Paula hatte Hieronymus zusammen mit ihrer zweiten Tochter Eustochium ins Heilige Land begleitet. Vgl. Christa Krumeich, Hieronymus und die christlichen *feminae clarissimae* (Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Alte Geschichte 36), Diss. Bonn 1993; Barbara Feichtinger, *Apostolae apostolorum*: Frauenaskese als Befreiung und Zwang bei Hieronymus (Studien zur klassischen Philologie 94), Frankfurt/Main-Berlin 1995; Patrick Laurence, Jérôme et le nouveau modèle féminin: la conversion à la „vie parfaite“ (Collection des études augustinienes. Série Antiquités 155), Paris 1997.

³² Thomas Wozniak, Stand und Perspektiven der Erforschung ausgewählter Schriftträger: Wachstäfeln, in: Archiv für Diplomatik 67 (2021), S. 345–386.

Belohnung verbinde sie Silben und durch kleine Geschenke, wodurch jenes Alter gewonnen wird, möge sie dazu aufgemuntert werden. Sie habe auch beim Lernen Kameradinnen, mit welchen sie wetteifere (*quibus invidet*), durch deren Lob sie angestachelt werde. Wenn sie etwas langsam ist, soll man sie nicht schelten, sondern durch Lob ihren Geist anregen, so daß sie über andere gesiegt zu haben sich freue, besiegt aber trauere. Vor allem ist zu verhüten, daß sie das Lernen hasse, damit nicht der im Kindesalter gefaßte Widerwille auch über die unverständigen Jahre (*rudēs annos*) hinausreiche. Die Namen selbst, an welchen sie sich allmählich gewöhnt, Wörter zu Sätzen zu verbinden, seien nicht zufällige, sondern bestimmte und mit Absicht gewählte, so die Namen der Propheten und Apostel, die Reihenfolge der Patriarchen von Adam an nach Matthäus und Lukas, damit sie durch das, was sie jetzt zu andern Zwecken thut, dem Gedächtnisse zum voraus zu Hilfe komme. [...]

Statt Perlen und Seidenstoffe liebe sie die göttlichen Schriften, an welchen ihr nicht die zierliche und bunte Goldmalerei und der babylonische Einband (*pellis*), sondern der treu verbesserte Text und die geschickte Anordnung gefallen soll. Sie lerne zuerst das Psalterium, erheitere sich an diesen Gesängen, und in den Sprichwörtern Salomons lasse sie sich belehren fürs Leben. Im Ekklesiastes gewöhne sie sich daran, was von der Welt ist, zu verachten. In Job folge sie dem Beispiel der Tugend und Geduld. Darauf gehe sie zu den Evangelien über, um sie nie wieder aus den Händen zu legen; die Geschichte und die Briefe der Apostel soll sie mit dem ganzen Verlangen ihres Herzens sich aneignen. Und wenn sie mit diesen Schätzen die Vorratskammer ihres Herzens angefüllt hat, so vertraue sie ihrem Gedächtnisse die Propheten an, den Pentateuch, die Bücher der Könige und Paralipomenon, das Buch Esra und das Buch Ester. Zuletzt möge sie ohne Gefahr das Hohelied lernen. Damit sie nicht, wenn sie es gleich anfangs liest, unter den fleischlichen Worten (*carnalibus verbis*) das Brautlied der geistlichen Hochzeit erkenne und sich verwunde (*vulneretur*). Sie hüte sich vor allen apokryphen Schriften (*omnia apocrypha*)³³, und wenn sie einmal dieselben nicht wegen der darin enthaltenen Glaubenswahrheiten, sondern aus Ehrfurcht vor den Zeichen lesen will, so möge sie wissen, dass sie nicht von denen herrühren, deren Namen ihnen vorgeschrieben sind, daß ihnen viel Fehlerhaftes beigemischt und eine große Klugheit dazu erforderlich ist, Gold im Schmutze (*luto*) zu suchen. Die Werke Cyprians habe sie immer zur Hand. Die Briefe des Athanasius und die Bücher des Hilarius durchgehe sie ohne Anstoß. An den Abhandlungen, an dem Geiste jener möge sie sich erfreuen, in deren Büchern der kindliche Glaube

³³ Nicht in den Bibelkanon aufgenommene Schriften wie das Protoevangelium des Jakobus oder das Nikodemus-Evangelium.

1. Hieronymus' Bibel-Syllabus für die kleine Paula

nicht wankt. Die übrigen lese sie so, daß sie daran mehr ihr Urteil bilde, als ihnen folge
(*ut magis iudicet quam sequatur*).

Quelle 1.1: S. Eusebii Hieronymi Epistulae, Bd. 2: LXXI–CXX, hrsg. von Isidorus Hilberg (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 55), Wien 1996, Nr. 107, S. 290–305. | Übersetzung: Conrad Ernesti, Hieronymus, Brief an Lāta und an Gaudentius; Augustinus, Buch über die Unterweisung der Unwissenden, übers. und erläutert zunächst für Geistliche und Lehrer, Paderborn 1889, S. 14–16, 25–26.

Weiterführende Literatur: Johannes N. Brunner, Der heilige Hieronymus und die Mädchenerziehung auf Grund seiner Briefe an Laeta und Gaudentius. Eine patristisch-pädagogische Studie (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München 3. Reihe, Nr. 10), München 1910; Charles Favez, Saint Jérôme pédagogue, in: *Mélanges de philologie, de littérature et d'histoire anciennes: offerts à Jules Marrouzeau par ses collègues et élèves étrangers*, Paris 1948, S. 173–182; Joan M. Petersen, The Education of Girls in Fourth-Century Rome, in: *Christianity and Society: The Social World of Early Christianity*, hrsg. von Everett Ferguson (Recent Studies in Early Christianity: A Collection of Scholarly Essays 1), New York 1999, S. 77–85; Hedwig Röckelein, Die Heilige Schrift in Frauenhand, in: *Präsenz und Verwendung der Heiligen Schrift im christlichen Frühmittelalter: exegetische Literatur und liturgische Texte*, hrsg. von Patrizia Carmassi (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 20), Wiesbaden 2008, S. 139–209; Benoît Jeanjean, Les lettres 107 et 128 de Jérôme: un programme d'éducation chrétienne des petites filles?, in: *Conseiller, diriger par lettre*, hrsg. von Élisabeth Gavaille und François Guillaumont (Perspectives littéraires), Tours 2017, S. 403–419.

1.1. Das ‚Hohelied‘, ein Exkurs

Den altersspezifischen Fähigkeiten entsprechend lässt Hieronymus den Bibelunterricht mit den Psalmen beginnen und, wenn jede „Gefahr der Fehldeutung“ gebannt sei, mit dem ‚Lied der Lieder‘, dem ‚Hohen Lied‘, enden.³⁴ Das ‚Hohelied‘ ist eine bezaubernde Sammlung von Liebesliedern, die Jahrhunderte vor Christus zusammengestellt wurde.³⁵ Im Christentum wurden die Lieder vornehmlich metaphorisch gelesen, das heißt, als Liebeslieder, die die Vereinigung der Seele mit Christus besingen. Im Spätmittelalter strich man das ‚Hohelied‘ aus dem

³⁴ Hieronymus' Brief an Laeta und an Gaudentius (Nr. 107), übers. von Konrad Ernesti (Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit 3), Paderborn 1902, S. 25: *ut ultimum sine periculo discat canticum canticorum*.

³⁵ Nicht alle Teile sind gleich alt, vgl. Stefan Fischer, Das Hohelied Salomos zwischen Poesie und Erzählung. Erzähltextanalyse eines poetischen Textes (Forschungen zum Alten Testament 72), Tübingen 2010.

Lehrplan für Jugendliche beiderlei Geschlechts.³⁶ Nach Dionys dem Kartäuser (gest. 1471) und anderen spätmittelalterlichen Exegeten sollte der ‚Hohelied‘-Leser mindestens dreißig Jahre alt sein! Einige Theologen rechtfertigten die Altersbegrenzung im Übrigen damit, dass dies die Juden so praktizierten.

Was derart unter Verschluss gehalten wird, musste Neugier erwecken. In der Tat ist die mittelalterliche Erfolgsgeschichte des ‚Hohen Liedes‘ in Gestalt von Zitaten, Kommentaren und Übersetzungen beispiellos. Daraus schöpften Schriften wie ‚Das fließende Licht der Gottheit‘ der Begine Mechthild von Magdeburg (gest. 1282) ihre kraftvollen Sprachbilder. Mechthild konnte kein Latein (*des latines kan ich nit*);³⁷ sie hatte ihre Offenbarungen in Mittelniederdeutsch verfasst; ihr Beichtvater, der Dominikaner Heinrich von Halle, hatte den Text später ins Oberdeutsche übertragen. Das ‚Hohelied‘ muss Mechthild demnach auf Deutsch gelesen oder vorgelesen gehört haben; die ersten mittelhochdeutschen Übersetzungen stammen aus dem 11. Jahrhundert.³⁸ Die ‚Hohelied‘-Übersetzung gilt in der Forschung als „erstes Buch deutscher Mystik“.³⁹

Lange Jahre hatte Mechthild in Magdeburg in einer von Dominikanern betreuten Beginengemeinschaft gelebt, unter Frauen, die ein religiöses Leben führten, aber nicht gänzlich auf Eigentum verzichteten, keiner Regel folgten und niemandem Gehorsam geschworen hatten.⁴⁰ Erst im fortgeschrittenen Alter von über sechzig Jahren trat sie in das Zisterzienserinnenkloster Helfta bei Eisleben (Thüringen) ein.⁴¹ Dort stieß sie auf einen Hort schreibender Frauen,

³⁶ Max Engammare, *Der sensus literalis* des Hohen Liedes im Reformationszeitalter: interessante Indizien am Rande der Exegese, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 83 (1992), S. 5–30; Ders., *Qu'il me baise des baisers de sa bouche: le cantique des cantiques à la Renaissance. Étude et bibliographie* (Travaux d'humanisme et Renaissance 277), Genf 1993, S. 25–63.

³⁷ Mechthild von Magdeburg, *Das fließende Licht der Gottheit*, hrsg. von Gisela Vollmann-Profe (Bibliothek Deutsche Klassiker 181), Frankfurt/Main 2003. Vgl. Hans Neumann, Art. Mechthild von Magdeburg, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 6 (1987), Sp. 260–267.

³⁸ Das St. Trudperter Hohelied: eine Lehre der liebenden Gotteserkenntnis, hrsg. von Friedrich Ohly unter Mitarb. von Nicola Kleine (Bibliothek des Mittelalters 2), Frankfurt/Main 1998. Vgl. Ernst Friedrich Ohly, Art. ‚Das St. Trudperter Hohelied‘, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 11 (2004), Sp. 1566.

³⁹ Max Wehrli, *Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts*, Stuttgart 1997, S. 122.

⁴⁰ In der Definition des Konzils von Vienne (1311) sind Beginen Frauen (Dekrete der ökumenischen Konzilien, Bd. 2: Vom 1. Lateran-Konzil [1123] bis zum 5. Lateran-Konzil [1512–17], Paderborn 2000, S. 374): *quae cum nulli promittant oboedientiam nec propriis renuncient neque profiteantur aliquam regulam approbatam*; „die niemandem Gehorsam schwören, nicht auf Eigenbesitz verzichten und keiner approbierten Regel folgen“. Vgl. Jörg Voigt, *Das Beginenwesen nach dem Konzil von Vienne*, in: *Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom* 124 (2012), S. 441–475.

⁴¹ Zu Helfta vgl. Cornelia Oefelein, *Gründung und mittelalterliche Geschichte des Klosters St. Marien zu Helfta. Ein Überblick unter Berücksichtigung neuer Funde*, in: *Mechthild und das „Fließende*

darunter Mechthild von Hackeborn (gest. 1299) und Gertrud von Helfta (gest. um 1302).⁴² Anders als Mechthild von Magdeburg, die in der Welt lesen gelernt hatte, waren die beiden Zisterzienserinnen als Kinder dem Kloster übergeben worden (Oblation).⁴³ Sie waren mit Latein aufgewachsen und schrieben ihre Offenbarung in lateinischer Sprache. Latein war die Sprache der Liturgie, die Sprache der Messfeier, die Sprache ihrer Offenbarungen. Darin spielt das ‚Hohelied‘ eine genauso überragende Rolle wie in Mechthilds ‚Fließendem Licht der Gottheit‘.

1.2. ‚Ad Laetam‘, eine verhaltene Rezeptionsgeschichte

Hieronymus' Briefe sind von einer noch heute faszinierenden sprachlichen Kraft. Ihr Einfluss auf die mittelalterliche (lateinische) Gelehrtenkorrespondenz ist beachtlich, wie die schier unzähligen Hieronymus-Zitate zeigen, mit denen Generationen von Gelehrten ihre Schreiben versahen. Das gilt aber nicht für Hieronymus' Brief an Laeta; auf diesen Brief wurde vergleichsweise selten rekurriert.⁴⁴ Das dürfte wesentlich in dem prominenten Platz begründet liegen, den Hieronymus in Erziehungsfragen der Bibel einräumte, deren Lektüre in den nachfolgenden Jahrhunderten Laien zwar nicht generell, aber in Konjunkturen untersagt wurde.⁴⁵ Für die Laien war der Psalter bestimmt, das alttestamentarische Buch der

Licht der Gottheit“ im Kontext: eine Spurensuche in religiösen Netzwerken und literarischen Diskursen im mitteldeutschen Raum des 13.–15. Jahrhunderts, hrsg. von Caroline Emmelius und Balázs J. Nemes (Zeitschrift für deutsche Philologie. Beiheft 17), Berlin 2019, S. 41–64.

⁴² Kurt Ruh, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. 2: *Frauenmystik und Franziskanische Mystik der Frühzeit*, München 1993, S. 314–337; Anna Harrison, „Oh! What a Treasure is in this Book?“ Writing, Reading, and Community at the Monastery of Helfta, in: *Speculum* 39 (2008), S. 75–106; Nemes J. Balázs, Text Production and Authorship: Gertrude of Helfta's *Legatus divinae pietatis*, in: *A Companion to Mysticism and Devotion in Northern Germany in the Late Middle Ages*, hrsg. von Elizabeth Andersen, Henrike Lähnemann und Anne Simon (Brill's Companions to the Christian Tradition 44), Leiden 2014, S. 103–130; Ulrike Wiethaus, Collaborative Literacy and the Spiritual Education of Nuns in Helfta, in: *Nun's Literacies in the Medieval Europe*, hrsg. von Virginia Blanton, Veronica M. O'Mara und Patricia Stoob (Medieval Women. Texts and Contexts 27), Turnhout 2015, S. 27–46.

⁴³ Vgl. Mayke de Jong, *In Samuel's Image: Child Oblation in Early Medieval West* (Brill's Studies in Intellectual History 12), Leiden 1996; Eva Schlotheuber, *Klostereintritt und Bildung: die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter*, mit einer Edition des „Konventstagebuchs“ einer Zisterzienserin von Heilig-Kreuz bei Braunschweig (1484–1507) (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 24), Tübingen 2004, S. 222–267.

⁴⁴ Zitiert wird er von Petrus Abaelard (1079–1142) in seinem ‚Sic et non‘ sowie in der ‚Summa theologiae‘ und den ‚Quaestiones‘ des Thomas von Aquin (gest. 1274).

⁴⁵ Alcuin Blamires, *The Limits of Bible Study for Medieval Women*, in: *Women, the Book and the Godly*, hrsg. von Lesley Smith und Jane H. M. Taylor, Cambridge 1995, S. 1–12; *The Practice of the*

Psalmen, von dem man meinte, dass er alles enthalte, was der christliche Mensch brauche.⁴⁶ Mit diesem Buch der Psalmen sollte schließlich auch jeder Christ – Männer wie Frauen – lesen lernen.

Im Auftrag der französischen Königin Margarete von der Provence (gest. 1295), der Frau Ludwigs des Heiligen (1217–1270), entwarf der Dominikaner Vinzenz von Beauvais (gest. um 1264) eine kleine Schrift ‚Über die Erziehung von adligen Söhnen‘. Auf die Frage der Mädchenerziehung geht er im Anhang ein; für ihn war diese Frage von untergeordneter Bedeutung. Bei den Mädchen ist nicht Bildung sein Anliegen, sondern die Erziehung zur Tugendhaftigkeit (Scham, Keuschheit, Demut und Schweigsamkeit).⁴⁷ Vinzenz’ Hauptquelle sind die Sprüche Salomons (Sprichwörter) und die Kirchenväter (Patristik); aus Hieronymus’ Brief an Laeta übernimmt er die Warnung vor „weltlichen Liedern“, vor übermäßigem Buchschmuck, der vom Inhalt ablenke, und von dem Besuch von Bädern. Anders als Hieronymus versteht Vinzenz von Beauvais Lesen in diesem Kontext primär als Waffe gegen die Versuchung.⁴⁸ Ähnlich geht der Dominikaner Wilhelm Peraldus (gest. 1271) in seinem ‚Fürstenspiegel‘ vor, eine themengeleitete Zitate-Sammlung zu Erziehungszwecken. Hieronymus ist bei Peraldus zwar omnipräsent, aus dem Brief an Laeta übernimmt aber auch er nur die Warnung vor „weltlichen Liedern“.⁴⁹

Im Verlauf des 14. Jahrhunderts häuft sich das frauendidaktische Schrifttum nicht mehr in Latein, sondern fortan überwiegend in Umgangssprache – zunächst in französischer, italienischer und katalanischer Sprache. Größere Verbreitung erfuhr der ‚Speculum dominarum‘

Bible in the Middle Ages: Production, Reception, and Performance in Western Christianity, hrsg. von Susan Boynton und Diane J. Reilly, New York 2011; Frauen und Bibel im Mittelalter. Rezeption und Interpretation, hrsg. von Adriana Valerio und Kari Elisabeth Børresen (Die Bibel und die Frauen 6.2), Stuttgart 2013.

⁴⁶ Annie Sutherland, *English Psalms in the Middle Ages, 1300–1450*, Oxford 2015; *The Psalms and Medieval English Literature*, hrsg. von Tamara Atkin und Francis Leneghan, Woodbridge 2017.

⁴⁷ Joachim Bumke, *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, Bd. 2, München 1986, S. 470–472; Adam Fijalkowski, *The Education of Women in Light of Works by Vincent of Beauvais*, OP, in: *Miscellanea Mediaevalia* 17 (2000), S. 513–526; Paulette L’Hermite-Leclercq, *L’image de la femme dans le De eruditione filiorum nobilium de Vincent de Beauvais*, in: *Mariage et sexualité au Moyen Âge. Accord ou crise?* hrsg. von Michael Rouche (Cultures et civilisations médiévales 21), Paris 2000, S. 243–261. Zu Vinzenz von Beauvais als Erzieher allgemein Astrik L. Gabriel, *Vinzenz von Beauvais. Ein mittelalterlicher Erzieher*, Frankfurt/Main 1967.

⁴⁸ Vincent of Beauvais, *De eruditione filiorum nobilium*, hrsg. von Arpad Steiner, Cambridge/Mass. 1938 [Neudruck New York 1970], cap. 43, S. 186–181.

⁴⁹ Wilhelm Peraldus, *De eruditione principum*, in: Thomas Aquinas, *Opera omnia*, Bd. 16, Parma 1864, S. 390–476, Buch V, cap. 50, S. 457; cap. 52, S. 459. Zu Peraldus vgl. Manfred Gerwing, *Art. Wilhelm Peraldus*, in: *Lexikon des Mittelalters* 9 (1998), Sp. 182f.; zu seinem *Fürstenspiegel* siehe Michiel Verweij, *Princely Virtues or Virtues for Princes? William Peraldus and his De eruditione principum*, in: *Princely Virtues in the Late Middle Ages, 1200–1500*, hrsg. von István P. Bejczy und Cary J. Nederman, Turnhout 2007, S. 51–71.

des Franziskaners Durand de Champagne, Beichtvater der französischen Königin Johanna von Navarra (gest. 1305), nicht aber das lateinische Original, sondern in der auf Wunsch der Königin angefertigten Übersetzung.⁵⁰

Die Frauendidaxe des 14. Jahrhunderts ist heterogen: Teils handelt es sich um katalogartige Zusammenstellungen exemplarischer Frauengestalten zu Predigtzwecken,⁵¹ teils um Sittenzucht, teils um das an Fürstinnen gerichtete Pendant zum Fürstenspiegel.⁵²

1. Miroir des bonnes femmes, um 1300. Universitätsbibliothek Philadelphia, MS Frech 32 (älteste Abschrift). Ed. John L. Grigsby, Miroir des bonnes femmes, in: Romania 82 (1961), S. 458–481 und ebd. 83 (1962), S. 30–51. Die lateinische Vorlage stammt noch aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.⁵³
2. I dodeci avvertimenti che deve dara la madre alla figliuola quando la manda a marito, hrsg. von Francesco Trucchi, testo di lingua d'incerto autore del trecento nuovamente dato in luce, Florenz 1847.
3. Der ‚Speculum dominarum‘ des Franziskaners Durand de Champagne, des Beichtvaters der französischen Königin Johanna von Navarra. Ed.: Durandus de Campania, Speculum dominarum, hrsg. von Anne Flottès-Dubrulle (Mémoires et documents de l'École des chartes 107), Paris 2018. Davon wurden mehrere Übersetzungen getätigt:
4. Watriquet Brassenel de Couvin, Li mireors as dames (1319–1329). Ed.: Dits de Watriquet de Couvin publiés pour la première fois d'après les manuscrits de Paris et de Bruxelles et accompagnés de variantes et de notes explicatives par Aug. Scheler, Bruxelles 1868, S. 1–41. Eine weitere, aber unvollständige Übersetzung des Spiegels entstand zu Beginn des 16. Jahrhunderts: Isambert de Saint-Léger, Le Miroir des Dames. Ed.: Ysambert de Saint-Léger, Le Miroir des Dames. Manuscrit français 1189 de la Bibliothèque Nationale de Paris, hrsg. von Camillo Marazza, Lecce 1978. Sie ist Margarete von Navarra (1492–1549) gewidmet, der Verfasserin des *Heptaméron* (Sieben-Tage-Werk).

⁵⁰ Durand de Champagne, *Speculum dominarum*, édité par Anne Flottès-Dubrulle, avec la collaboration de Constant J. Mews, Rina Lahav et Tomas Zahora, Paris 2018. Vgl. Geneviève Hasenohr, Durand de Champagne, in: Dictionnaire des lettres françaises: Le Moyen Âge, Paris 1992, S. 394.

⁵¹ Geneviève Hasenohr, Art. ‚Miroir des bonnes femmes‘, in: Dictionnaire des lettres françaises, S. 1017.

⁵² Constant J. Mews und Rina Lahav, Wisdom and Justice in the Court of Jeanne of Navarre and Philip IV: Durand of Champagne, the *Speculum dominarum*, and the *De Informatione principum*, in: Viator 45 (2014), S. 173–200.

⁵³ Cécile Ricard, Le Miroir des Bonnes Femmes. Possession d'un prêtre, d'un père ou d'une femme?, in: Die Predigt im Mittelalter zwischen Mündlichkeit, Bildlichkeit und Schriftlichkeit. La prédication au Moyen Âge entre oralité, visualité et écriture, hrsg. von Robert Schulz, René Wetzel und Fabrice Flückiger, Zürich 2010, S. 177–196.

5. Francesco da Barberino (1264–1348), *Reggimento e costumi di donna* (1318–1320). Biblioteca Apostolica Vaticana. Barb. lat. 4001. Ed.: Francesco da Barberino, *Reggimento e costumi di donna*, edizione critica a cura di Giuseppe E. Sansone (Collezione di „Filologia Romanza“ diretta da Salvatore Battaglia 2), Turin 1957; Francesco da Barberino, *Reggimento e costumi di donna*, hrsg. von Giuseppe E. Sansone, Rom 1995.
6. *Le livre du Chevalier de la Tour Landry* (1371–1373), der sich unter anderem auf den ‚Miroir des bonnes femmes‘ (Nr. 1) stützt. Ed.: Geoffroy, Chevalier de La Tour Landry, *Le Livre du Chevalier de La Tour Landry pour l’enseignement de ses filles*, hrsg. von Anatole de Montaiglon, Paris 1854.
7. Francesc Eiximenis (gest. 1409), *Llibre de les dones* (katalanisch), 1387–1392. Ed.: Francesc Eiximenis, *Lo libre de les dones*, hrsg. von Frank Naccarato und Joan Coromines, Barcelona 1981.
8. *Le Ménagier de Paris* 1393. Bibliothèque nationale de France. Département des Manuscrits. Français 12477. Ed.: *Le Ménagier de Paris. Traité de morale et d’économie domestique*, composé en 1393 par un bourgeois parisien, 2 Bde., Paris 1961; *Le Menagier de Paris: a Critical Edition*, hrsg. von Georgine Elizabeth Brereton und Janet Mackey Ferrier, Oxford-New York 1981.

Das frauendidaktische Schrifttum vervielfachte sich im 15. Jahrhundert, auch die Übersetzungen. Darauf werden wir in den nachfolgenden Kapiteln mehrfach zurückkommen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts schließlich widmete Juan Luis Vivès (1493–1540), Hauslehrer am Hof Heinrichs VIII. (1491–1547), dem Thema eine dreibändige, quasi enzyklopädische Abhandlung, in der zusammenfloß, was christliche Autoren zu dem Thema vorgedacht hatten. Wie seine mittelalterlichen Vorgänger beginnt auch Vivès das Kapitel, das den Titel trägt ‚Welche Schriftsteller gelesen werden‘, mit einem Hieronymus-Zitat: „Der hl. Hieronymus schreibt über die Erziehung der Paula Folgendes an Lätä: ‚Sie darf nichts hören und nichts sprechen lernen, als was der Gottesfurcht dient.‘“⁵⁴ Auf den Inhalt des Briefs geht auch Vivès nicht ein.⁵⁵ Er setzt jedoch andere Akzente als seine Vorgänger: Entsprechend der Zielsetzung, einen Beitrag zur Erziehung der christlichen Frau zu verfassen, beginnt sein Syllabus mit den Evangelien,

⁵⁴ Johann Ludwig Vives’ pädagogische Hauptschriften, S. 40; *De institutione feminae christianae: liber primus*, hrsg. von Charles Emmanuel Fantazzi und Constantinus Matheussen, übers. von Charles Emmanuel Fantazzi (Selected Works of J. L. Vives 6), Leiden-New York-Boston 1996, S. 42: *Sanctus Hieronymus ad Laetam de Paula instituenda scribens, sic praecipit: „Nihil discat audire, nihil loqui, nisi quod ad timorem dei pertinet.“*

⁵⁵ Ebd., S. 2: *Movit me sanctitas morum tuorum et animi tui ardor in sacra studia ut de Christianae feminae institutione aliquid ad te scriberem [...] Vivès dutzt die Königin nach Humanistenart mit dem Humanistendu, einem Gleichheitsdu.*

den Apostelgeschichten und den Apostelbriefen, gefolgt von den Geschichtsbüchern und den „moralischen Erzählungen“ des Alten Testaments. Des Weiteren empfiehlt er sehr unspezifisch, ohne konkrete Buchtitel zu nennen, verschiedene Kirchenväter und Philosophen: Cyprian, Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Chrysostomos, Hilarius, Gregor von Nazianz, Boethius, Fulgentius, Tertullian, Plato, Cicero und Seneca.⁵⁶ Eine imposante Autoren-Galerie! Vivès begründet seine Auswahl nicht; aber die meisten der von ihm zitierten christlichen Autoren hatten Traktate über die Jungfräulichkeit verfasst, das Thema seines ersten Buches.

Gegen die Dichtkunst an sich hatte Vivès nichts einzuwenden, nur geistlich musste sie sein.⁵⁷ Anders als in der weltlichen Dichtung werde das Mädchen „in diesen lesenswerten Schriftstellern alles geistvoller, reichlicher, ergötzender finden, mit einem Worte, eine im höchsten Grade ansprechende, geistige Nahrung“ finden.⁵⁸ Diese Gedichte erfrischten den Körper und bereiteten Herz und Verstand ein „unglaubliches Vergnügen“. Die Ansicht, Frauen seien minder vernunftbegabt, wie bei Vinzenz von Beauvais zu finden, teilt Vivès nicht. Sein Glaube an die sittliche Kraft der Bildung erscheint nahezu grenzenlos:

Die Frau soll daher an Festtagen längere Zeit ununterbrochen, an Werktagen hier und da lesen oder sich vorlesen lassen, was den Geist zu Gott erhebt, dem Herzen den christlichen Frieden vermittelt und auf den Menschen sittlich veredelnd einwirkt. Am besten wird es sein, ehe man zum Gottesdienste in die Kirche geht, zu Hause die Epistel und das Evangelium des betreffenden Tages und eine kurze Erklärung derselben, wenn man eine solche besitzt, zu lesen. Sobald man nach beendetem Gottesdienst wieder zu Hause ist und mit den einem obliegenden häuslichen Verrichtungen fertig ist, soll man mit Ruhe und Sammlung etwas aus den obengenannten Werken lesen, wofern man lesen kann; kann man nicht lesen, soll man es sich vorlesen lassen. An dem einen oder anderen Werktag mache man es gerade so, besonders, wenn man nicht durch andere notwendige Arbeiten zu Hause verhindert ist und man geeignete Bücher zur Hand hat; das soll man ganz besonders dann tun, wenn ein außergewöhnlich großer Zwischenraum zwischen zwei Feiertagen liegt. Glaube nur ja nicht, die Feiertage seien von der Kirche eingesetzt, damit du spielen und müßigem

⁵⁶ Ähnlich lauten die Lektüreempfehlungen, die Leonardo Bruni (gest. 1444) für Battista Malatesta von Montefeltro zusammenstellte (*De studiis et litteris*). Es müssten aber gute Übersetzungen sein.

⁵⁷ So empfiehlt er Prudentius, Prosper von Aquitanien, den Spanier Juvencus und Paulinus von Nola. Bei den Dichtern scheint Vivès' Auswahlkriterium neben dem geistlichen Inhalt geographischer Natur gewesen zu sein. Fast alle von ihm genannten Autoren kamen von der iberischen Halbinsel oder dem angrenzenden Aquitanien.

⁵⁸ Johann Ludwig Vives' pädagogische Hauptschriften, S. 44f.; *De institutione feminae christianae: liber primus*, S. 52: *Interveniet profecto in auctoribus lectu dignis omnia acutiora, pleniora, maioris et certioris voluptatis, pastum denique animi iucundissimum, quae omnia tum vitae prosint tum animum mentemque mira delectatione perfundant.*

Geplauder mit deinen Genossinnen dich hingeben kannst; sie sind zu dem Zwecke da, dass du an ihnen umso eingehender und gesammelter an Gott denken, über unser so kurzes Erdwallen und jenes ewige Leben im Himmel nachdenken sollst.

Vivès' Auslassung zur Sonntagsheiligung ist bemerkenswert! Bei der Ausgestaltung des Frauenalltags orientiert er sich am Gebetsalltag der Religiösen, ein Trend, der sich in der Ratgeberliteratur für Frauen seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert verstärkt. Dennoch interessierte sich letztlich auch Vivès weniger für die Frage, was eine Frau lesen, als vielmehr dafür, was sie nicht lesen sollte. Auf seinem Index der verbotenen Bücher erscheinen nicht mehr nur Liebeslieder, sondern auch Handbücher zur Kriegsführung; die Idee hatte er dem Fürstenspiegel des Erasmus von Rotterdam (gest. 1536) entnommen:⁵⁹

Der hl. Hieronymus schreibt über die Erziehung der Paula folgendes an Laeta: „Sie darf nichts hören und nichts sprechen lernen, als was der Gottesfurcht dient.“ Ohne Zweifel würde er dieselbe Vorschrift auch bezüglich des Lesens gegeben haben.

Die Unsitte, die uns noch unter die Heiden herabwürdigt, dass nämlich gemeinverständliche Bücher, die Männern und Frauen zur Lektüre und Erholung dienen sollen, keinen andern Inhalt aufweisen als Kriegs- und Liebesabenteuer, hat allenthalben um sich gegriffen. Über solche Bücher brauchte ich kein Wort zu verlieren, wenn ich nur zu Christen redete. Wozu soll ich auseinandersetzen, ein wie großes Verderben sie anrichten können? [...] Was hat das Mädchen mit dem Waffenhandwerk zu tun? Schon die bloße Erwähnung desselben ist für es unschicklich. [...] Es sollte der christlichen Frau verstattet sein, auf die Waffen ihre Sinne zu richten, die doch selbst der christliche Mann nur in der äußersten und unabwendbaren Not handhaben darf! Und sie sollte, wenn auch nicht mit den Händen, so doch, was noch schlimmer ist, im Geiste sich damit beschäftigen dürfen!

Was für einen Zweck hat es denn, fremde Liebesabenteuer zu lesen und mit dieser einschmeichelnden Lektüre sich allmählich zu vergiften, ohne es zu merken, meistens aber mit offenen Augen und mit vollem Bewusstsein? Viele Mädchen, in deren Herzen nichts Gutes mehr sich findet, verfallen auf eine derartige Lektüre und weiden sich an derartigen lüsternen Gedanken. Für sie wäre es besser, niemals lesen gelernt zu haben; ja, sie hätten besser das Augenlicht verloren, um nicht lesen zu können, und die Ohren, um nicht hören zu können. Viel besser wäre es, sagt unser Heiland im Evangelium, wenn solche blind und taub ins Himmelreich eingingen, als dass sie mit beiden Augen und Ohren ins höllische Feuer geworfen werden.

⁵⁹ Gabriela Signori, Schädliche Geschichte(n)? Bücher, Macht und Moral aus dem Blickfeld spätmittelalterlicher Fürstenspiegel, in: Historische Zeitschrift 275 (2002), S. 593–623.